

Robert Schuman – Visionär für Europa

Wer war das? War der wichtig? Solche und ähnliche Fragen stellen sich, wenn man den Namen Robert Schuman erwähnt. Der Name und die dazu gehörende Geschichte sind heute zwar nur wenig bekannt, hinter ihnen verbirgt sich aber ein Christ, der Weltgeschichte geschrieben hat – ein Politiker, den manche gar als Heiligen verehren.

Robert Schumans Leben ist dabei von Beginn an außergewöhnlich. Geboren wird er als Nicolas Robert Schuman am 29.06.1886 in Clausen, heute ein Stadtteil von Luxemburg. Seit 1871 gehörte der Ort zum Deutschen Reich – deswegen war Robert Schuman von Geburt an Deutscher Staatsbürger, wie schon sein Vater. In der Schule spricht man dort neben Deutsch auch Letzeburgisch und Französisch, und Fremdsprachen sind bekanntlich nie schlecht für die Karriere, das hat Robert Schuman selbst aber erst später gemerkt. In Luxemburg ist man damals außerdem katholisch, so auch Familie Schuman. Robert besucht deswegen schon als Kind regelmäßig die Messe in seiner Heimatpfarrei St. Kunigunde. Die Kirche gibt es noch, und neben dem Altar findet sich ein großes Wandgemälde mit einem Kindheitsporträt von ihm.

1904 macht er sein Abitur auf dem Gymnasium in Metz, und schreibt sich anschließend für das Jurastudium in Bonn ein. Dort bleibt er nur für ein Semester, geht anschließend für ein Jahr nach Berlin und kommt schließlich nach München – aber auch hier bleibt er nicht lange, denn 1906 geht es nach Straßburg. Da bleibt er, studiert nebenbei auch Wirtschaftswissenschaften, Theologie und politische Philosophie, und macht 1908 schließlich das juristische Staatsexamen. Es folgt eine Zeit als Referendar, und 1910 der letzte Abschluss: Robert Schuman wird an der Universität Straßburg zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert.

Die Freude über den Erfolg währt für ihn nur kurz: 1911 stirbt seine Mutter, und Robert wird Vollwaise. In dieser schwierigen Zeit ist der Glaube ihm eine wichtige Stütze, und er überlegt sogar kurz, katholischer Priester zu werden; ein Verwandter rät ihm jedoch davon ab. Robert kehrt aber zurück zu seinen Wurzeln, und wird 1912 Anwalt in Metz. Die Stadt kennt er noch aus seiner Schulzeit, er findet sich darum schnell zurecht – und ist direkt Hauptverantwortlicher für die Organisation des Deutschen Katholikentags 1913 in Metz. Das macht Eindruck, auch beim zuständigen Bischof, der ihn kurz danach zum Diözesanvorsitzenden der Katholischen Jugendverbände ernennt.

Seiner politischen Karriere aber schiebt der erste Weltkrieg zunächst einen Riegel vor; erst 1918 wird er Mitglied des Stadtrates von Metz, und kurz darauf französischer Staatsbürger. Als Abgeordneter der Nationalversammlung sammelt er weitere politische Erfahrung. Während des Zweiten Weltkrieges ist er im französischen Untergrund gegen die Nationalsozialisten aktiv und verweigert nach der Kapitulation Frankreichs 1940 auch öffentlich die Zusammenarbeit mit dem von Nazi-Deutschland gesteuerten

Vichy-Regime. Die Reaktion: Robert Schuman wird von der Gestapo verhaftet, zunächst in Metz inhaftiert und 1941 zur „Sonderhaft“ nach Neustadt an der Weinstraße deportiert. Hier gelingt ihm im Jahr darauf die Flucht; er versteckt sich in Klöstern und schlägt sich nach Frankreich durch, wo er drei Jahre im Untergrund lebt. In dieser Zeit entwickelt er erste Ideen zu einer politischen Neuordnung Europas nach dem Krieg.

Nach Kriegsende tritt er 1944 der „Republikanischen Volksbewegung“ bei, als deren Vorsitzender er 1945 wieder in die Nationalversammlung gewählt wird. Die Regierung wird in den folgenden Jahren öfters wechseln, und Robert Schuman ist erst Finanzminister, dann sogar Ministerpräsident Frankreichs. Der Paukenschlag gelingt ihm aber 1950 als Außenminister mit der Bekanntgabe des sogenannten „Schuman-Plans“: Eine gemeinsame Behörde soll die deutsche und die französische Kohle- und Stahlproduktion beaufsichtigen – auch andere Länder sind eingeladen, sich dieser „Montan-Union“ anzuschließen. Damit war der Grundstein für das gelegt, was heute die Europäische Union ist. Dem Projekt Europa widmet er von nun an sein Leben; 1958 wird er zum Präsidenten des Europäischen Parlamentes gewählt, und mit dem Ehrentitel „Vater Europas“ ausgezeichnet.

Robert Schuman stirbt am 04. September 1963; er hat nie geheiratet und hat keine Kinder, darum vermacht er sein ganzes Vermögen einem Hilfswerk der französischen Katholiken, das sich in den ehemaligen Kolonien um Waisenkinder kümmert. Internationale Solidarität war ihm auch zu Lebzeiten schon ein echtes Anliegen und in seinem Verständnis ging es dabei vor allem um eine „Solidarität der Tat“. Damit wird dann auch deutlich, warum sich das Bistum Metz seit 1988 für seine Seligsprechung einsetzt. Nicht nur das tägliche Rosenkranzbeten, nicht nur der tägliche Besuch der hl. Messe sind Kriterien, die für seine Heiligkeit sprechen. Robert Schuman gehört zu den Menschen, die sich aus christlicher Überzeugung heraus politisch eingesetzt haben, und hat Großes bewirkt.

Mystik und Politik, das weiß man in der KLJB, gehören eben zusammen. Und es tut gut zu sehen, dass auch aus der Jugendverbandsarbeit echte Heilige hervorgehen können – auch wenn Robert Schuman bisher noch nicht offiziell kanonisiert wurde. Vorbild bleibt er dennoch; und was nicht ist, kann ja noch werden. Bleibend gültig und oft zitiert sind auch heute folgende Worte von ihm: „Europa soll sich eine Seele schaffen. Europa muss wieder ein Wegweiser für die Menschheit sein. Europa ist gegen niemand.“



Michael Bruns

Impuls vor Allerheiligen

ZIEL	Einstimmung auf das Fest Allerheiligen
DAUER	ca. 30 Minuten
MATERIAL	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleine Edelsteine ▪ Plastikbrillianten oder Spiegelmosaiksteine

Hinweis:

Diese Methode kann auch mit dem liturgischen Abend auf Seite 25 kombiniert werden.
Seid kreativ!

Schritt 1: Welche Heiligen kennen wir?

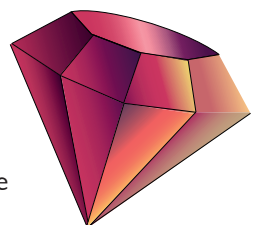
Die Teilnehmenden setzen sich im Kreis zusammen. Die Gruppenleitung stellt die Frage, welche Heiligen der Gruppe bekannt sind. Jeder kann sich dazu reihum äußern. Die genannten Heiligen werden aufgeschrieben. Im Anschluss trägt die Gruppenleitung einen kurzen Impuls vor, der wie folgt lauten könnte:

„Heilige sind Menschen, die oft schon vor langer Zeit gelebt haben. Aber sie haben auch uns heute noch etwas zu sagen; denn sie sind Menschen, die Spuren hinterlassen haben. Durch sie wird die Geschichte lebendig und bekommt einen Sinn. Die Kirche verehrt diese Menschen als Vorbilder, die zur Nachfolge ermutigen.“

Schritt 2: Was wissen wir von den Heiligen?

Die Teilnehmenden schauen sich nun noch einmal die Heiligen an, die im ersten Schritt gesammelt wurden. Dabei steht die Frage im Vordergrund, was genau von diesen Heiligen bekannt ist. Was haben sie bewirkt, worin sind sie Vorbild? Auch hierzu gibt es einen kurzen Impuls von der Gruppenleitung:

„Heilige sind also Menschen, die das Leben besonders machen. Die Erinnerung an sie schimmert immer wieder durch, vor allem da, wo Gerechtigkeit geübt wird, wo Versöhnung geschieht. Es ist gut, sich an sie zu erinnern. Aber auch jeder und jede einzelne von uns kennt Menschen, die unser Leben besonders gemacht haben, und heute nicht mehr unter uns sind. Wir können uns fragen: Welche

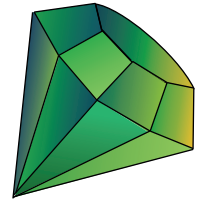


Menschen haben in meinem Leben Spuren hinterlassen? Welche Momente schimmern durch, wenn ich an jemanden denke?

- Bei Bedarf können Erinnerungen geteilt werden.

Schritt 3: Abschluss

Jede und jeder darf sich so einen kleinen Edelstein mitnehmen und an Allerheiligen/Allerseelen an das Grab, an das er/sie geht legen, als Dank an Gott dafür, dass er uns Menschen geschenkt hat, die Spuren in unserem Leben hinterlassen haben, Menschen, von denen immer etwas bleiben wird.



Zum Abschluss spricht die Gruppenleitung folgendes Gebet:

„Guter Gott, es ist traurig, liebe Menschen zu verlieren. Aber uns trösten die Erinnerungen und die Hoffnung, dass du alle Menschen zu dir rufst. Hilf, dass auch wir Spuren in dieser Welt hinterlassen, dass wir anderen ein Vorbild sein können. Darum bitten wir dich, durch Christus, unseren Herrn. Amen.“

Maria Kurz

Der Heilige – dein Freund und Helfer

13.06., 14:03
 Liebe Antonia! Alles Gute zum
 Namenstag – und dass du immer eine
 sein wirst, die das Verlorene findet.



„Danke, Oma“, murmelt Antonia und lächelt. „Da verbummelst du meinen 18. Geburtstag und die bestandene Abiprüfung, aber jetzt schickst du mir echt rätselhafte Grüße...“.

Antonia denkt an ihre Oma, die mit dem rot gefärbten Kurzhaarschnitt und ihrem allgegenwärtigen Smartphone eigentlich so gar nicht nach Oma aussieht. Ständig ist sie unterwegs, manchmal auch etwas konfus ... Aber in einer Sache ist sie eine richtige Oma: Sie ist durch und durch katholisch. Seit gefühlten Jahrhunderten hatte Antonia niemand mehr zum Namenstag gratuliert, sie hätte ja nicht einmal selbst gewusst, dass heute ihr Namenstag ist.

„... und dass du immer eine sein wirst, die das Verlorene findet...“, liest Antonia nun zum fünften Mal. Was sollte sie damit anfangen? Sie zückt nochmal ihr Smartphone und schreibt eine SMS – ihre Oma war nämlich eine strikte Chat-Verweigerin, was Antonia manchmal schier in den Wahnsinn trieb. Aber gut... dann eben per SMS:

Hallo Oma,
 was meinst du damit?

Das musst du schon
 selbst herausfinden.
 Schau doch mal unter
 „Antonius von Padua“.

„Oma!!!“ Die Entrüstung bricht etwas lauter aus Antonia heraus, als sie eigentlich wollte. Die anderen Leute an der Bushaltestelle starren sie überrascht an. Schnell schaut Antonia weg und starrt wieder in ihr Handy. Dann schreibt sie ihrer besten Freundin im Chat:

A

Hey Lilli, weißt du was über Antonius von Padua?

L

Antonia, spinnst du? Das ist doch irgend so ein Heiliger. Ich bin doch evangelisch, und selbst damit hab ich nicht viel am Hut... Du warst doch die, die immer mit ihrer Oma in der Kirche war ...

A

Aber das ist doch total lang her! Na ja, ich google mal. Bis bald!

Als Antonia endlich daheim ankommt, schaltet sie gleich ihren PC an. Das Rätsel ihrer Oma hatte sie völlig in den Bann gezogen, und ausgerechnet dann war der Akku ihres Smartphones leer gewesen.

„Das Verlorene finden ... Antonius von Padua...“ Antonia murmelt gespannt vor sich hin.

Bei den Google-Treffern findet Antonia im Ökumenischen Heiligenlexikon einen Bericht über Antonius von Padua und liest:

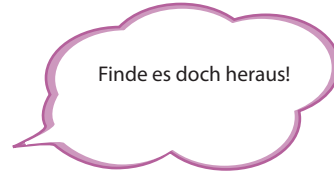
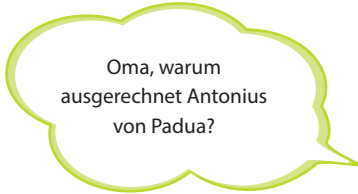
ANTONIUS VON PADUA

Seine Fastenpredigten in Padua 1231 hatten sensationellen Erfolg, keine Kirche war groß genug, er musste ins Freie ausweichen, die Überlieferung berichtet von bis zu 30.000 Zuhörern. Die ganze Region schien wie umgewandelt: Schulden wurden erlassen, zerstrittene Familien versöhnten sich, Diebe gaben das gestohlene Gut zurück, Dirnen kehrten ins ehrbare Leben zurück, unrechtmäßige und überhöhte Zinsen wurden den Schuldnern zurückerstattet. Ein junger Mann aus Padua, der seiner eigenen Mutter einen Fußtritt verpasst hatte, war der Überlieferung nach von Antonius' Predigt so ergriffen, dass er sich zur Buße sein Bein mit einem Beil abhackte; Antonius aber fügte es wundersamerweise wieder an.

Antonius' Patronat für verlorene Sachen geht zurück auf die Überlieferung, dass ein junger Mönch den Psalter des Antonius ohne dessen Erlaubnis mitnahm. Daraufhin wurde er von Erscheinungen heimgesucht, so dass er das Buch schleunigst zurückbrachte.

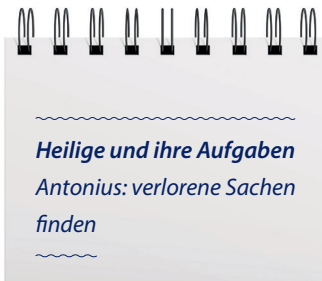
Quelle: https://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Antonius_von_Padua.html

Fasziniert klickt sich Antonia weiter durch die Website und entdeckt, dass es rund 40 weitere Heilige namens Antonius und sogar acht heilige Antonias gibt.

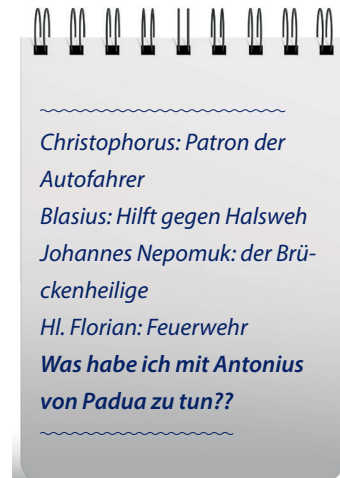


Oh, diese Oma. Sie konnte einen wirklich in den Wahnsinn treiben! Aber immerhin ist der Halbsatz „und dass du immer eine sein wirst, die das Verlorene findet“ inzwischen etwas klarer: Antonius von Padua ist der Heilige, der einem hilft, verlorene Sachen wieder zu finden!

Antonia schreibt in ihr Notizbuch – hier ist sie nämlich ganz „old school“:



Bestimmt gibt es noch mehr Heilige, die für etwas zuständig sind. Antonia surft noch einmal im Internet und notiert weiter:



Nach einer Stunde Recherche hat Antonia genug. An einem so wunderbaren Sommertag soll man doch nicht vorm PC rumhängen! Schon gar nicht, wenn das Abi vorbei und die Prüfungen bestanden sind! Also packt sie ihre Schwimmsachen und macht sich auf den Weg zum Badensee.

Als sie gerade das Haus verlässt, tönt es aus dem Nachbargarten:

„Hallo, Antonia!“ Wie jeden Tag sitzt der alte Nachbar Georg auf seiner Gartenbank.

„Hallo Georg, wie geht´s dir?“

„Ach, wie immer. Erzähl mir lieber, was es in deiner jungen Welt Neues gibt!“

Antonia verdreht innerlich die Augen. Junge Welt... Aber was soll´s.

„Ich suche gerade nach Informationen über Heilige...“

„Aber deine Prüfungen sind doch vorbei!“

„Nein, einfach aus Neugier. Fällt dir was dazu ein?“

„Na ja... der Heilige Georg ist der Schutzheilige der Bauern, er ist zuständig für das Vieh und für gutes Wetter; und man kann ihn wohl auch gegen Fieber anrufen. Lass mich überlegen, was fällt mir noch ein?... Er soll gegen einen Drachen gekämpft haben. Und es gibt ganz schön viele Bauernregeln...“

„Welche zum Beispiel?“

„Kommt St. Georg auf dem Schimmel, kommt ein gutes Jahr vom Himmel!“

„Hä? Was soll das denn bedeuten?“

„Ganz einfach: Der weiße Schimmel steht für Schnee. Also: Wenn es am Georgstag nochmal schneit, wird es ein gutes Jahr.“

„Ach so. Und wann ist der Georgstag?“

„Am 23. April. Da feiern übrigens auch die Georgspfadfinder ihr Namensfest.“

Antonia ärgert sich, dass sie ihr Notizbuch nicht dabei hat und versucht, möglichst viele Dinge im Kopf zu behalten. Schon eigenartig, was einem einzigen Heiligen alles zugesprochen wurde. Und diese ganzen Namenstage... Das war schon irgendwie kompliziert!

„Danke, Georg! Ich hoffe, ich kann mir das alles merken. Allein diese ganzen Namenstage – jeden Tag im Jahr ein anderer Heiliger, oder manchmal mehrere an einem Tag!“

„Na ja“, schmunzelt Georg. „Du kannst es dir auch einfacher machen. Im November feiert man das Fest Allerheiligen. Damit man auch keinen Heiligen vergisst.“

Allerheiligen... Antonia erinnert sich dunkel, dass sie da mal mit ihrer Oma auf dem Friedhof war. Aber bevor sie nachfragen kann, erzählt Georg schon weiter: „Ich kann mich erinnern, in meiner Kindheit, da sind wir immer zweimal in die Kirche. Am 1. November zum Fest Allerheiligen. Das war eine feierliche Messe, in der wir an alle Heiligen gedacht haben – sogar an die, die niemand kennt.“ Georg zwinkert Antonia zu, als ob er sie in ein großes Geheimnis eingeweiht hätte. „Und an Allerseelen“, redet er ohne Atempause weiter, „also am 2. November, da gab es einen Gottesdienst für alle Verstorbenen. Heute macht man das alles an einem Tag, also ich weiß nicht...“

Antonia beschließt, dass sie für heute genug Informationen hat, und verabschiedet sich hastig von Georg, bevor er sie noch in längere theologische Diskussionen verwickelt. Schließlich wartet ja noch der Badesee auf sie!